

Samstag 15:57

Neues Musical von Frank Nimsgern: "Jack the Ripper" feiert Premiere in Merzig

Fürs Premierenpublikum ist der Fall klar: Nach Jahren im Saarland ohne was Neues von Frank Nimsgern wird sein „Jack the Ripper“ am Freitagabend in Merzig gefeiert. Sogar Zusatztermine sind angesetzt. Dennoch bleiben in dem Musical – frei nach der berühmtesten Mordserie der Welt – ein paar Fragen offen.



Von Oliver Schwambach

Die Indizien sprechen Klartext: Die Saarländer haben ihn offenbar vermisst. Jahre, ohne dass hier, in seiner Heimat, was Neues von ihm zu hören und zu sehen war, ließ seine Fans wohl merklich darben. Wie sonst erklärte sich, dass Frank Nimsgerns Musical „Jack the Ripper“ bereits vor der Premiere im Merziger Zeltpalast so zog, dass der nun vollends graubärtige Palastpatron Joachim Arnold eilig Zusatzvorstellungen anberaumt hat?

Und ohne jetzt schon zu spoilern: Nimsgern-Fans wird „Jack“ begeistern. Musikalisch schöpft der mittlerweile 54-Jährige nämlich aus dem Vollen seiner Möglichkeiten. Man könnte nach den zweieinhalb Stunden gar an ein kleines Best-of denken: Vom frühen Funk&Rock-Frank hin zum klassisch gereiften Nimsgern, der auch noch durch die Kurven Latino,

Jazz und Revue feigt. Uijuijui, da könnte einem als Zuschauer allerdings auch mal schwindlig werden....



Doch zurück auf Start: Nimsgern und Reinhardt Friese, Noch-Intendant des Theaters Hof, wo „Jack the Ripper“ im Herbst 2022 uraufgeführt wurde, haben sich die berühmteste Mordserie aller Zeiten vorgenommen. London, East End, 1888: Brutal werden mehrere Frauen, darunter auch Prostituierte, ermordet. Einigen wird die Kehle durchgeschnitten. Zum Teil werden die Frauen bestialisch verstümmelt. Haben die Bluttaten sexuelle Hintergründe?

Obwohl es eine Reihe von Verdächtigten gibt, bleibt der Täter ein Phantom. „Jack the Ripper“ wird er bald genannt. Die Gazetten schlachten die Story aus. Und weil die City Police und Scotland Yard nicht vorankommen, formiert sich eine Bürgerwehr. Dazu brodelte es im spätviktorianischen London, der Hauptstadt des riesigen Empire, wie in einem frühen Migrationshotspot. Irrsinniger Reichtum, in Champagner badende Blaublüter und Menschen, die nicht mal ein Stück Brot haben, prallen aufeinander. In dieser Lage könnten die grausigen Morde, gegen die Polizei und Obrigkeit nichts auszurichten wissen, zur Zündschnur für einen Aufstand werden.

Kein Wunder, dass bereits Legionen von Dichtern, Filmregisseuren, aber auch Komponisten auf dieses Thema aufgesprungen sind. Was Friese und Nimsgern dem jetzt erzählerisch hinzufügen, taugt sicher nicht zur Revolution. In vielem bleibt man nah am halbwegs Gesicherten, auch wenn sie ihre Version mit der Spekulation würzen, ein veritabler Britenprinz, Prince Albert Victor, einst Nummer zwei der Thronfolge und

notorischer Bordellgänger, könnte was damit zu tun haben.

Souverän versüßen sie die Story zudem, wie es sich für ein Musical gehört, mit einer bittersüßen Romanze zwischen dem Chefermittler, Inspector Aberline, und Mary Jane Kelly, einer Frau, die genötigt ist, sich als Gelegenheitsprostituierte zu verdingen. Während seine Kollegen Mary nur wie Dreck behandeln, sieht Aberline in ihr den Mensch – und verliebt sich.

Doch man ahnt schon: Es wird tragisch enden. Wo rundherum Sex bloß billig gekauft wird, sind das – von Regisseur Klaus Seiffert effektiv dagegen positioniert – die innigen Szenen, die emotional einfangen. Auch, weil Leon van Leeuwenberg den Inspector mit dem Herz am rechten Fleck so rührend spielt. Leider schafft er stimmlich dieses Niveau nicht. Terja Diava allerdings zeigt als Mary Jane Kelly sängerisch wie im Spiel wahrhaft Klasse.



Die Bühne im Zeltpalast taucht das graue London der sozial Deklassierten in ein mystisches Licht, ohne deshalb kitschig zu werden. Magisch wirkt diese Straßenszene, die sich im Handumdrehen zum Kammerspiel konzentrieren lässt, wenn auf dem Polizeirevier Verdächtige in Mangel genommen werden. Oder Mary Janes schäbige Kammer ein bisschen echtes Liebesglück birgt. Großes wird zu Intimen verdichtet, Kleines wird bedeutsam groß. Wo dieser Bühnenzauber funkt, wenn diese perfekt geölte Entertainment-Maschine hohtourig dreht, hat der Abend internationale Klasse.

Er stockt allerdings, wenn versucht wird, ihn mit gesellschaftlicher Message aufzuladen. Klar, Karl Marx hat ebendort, in seinem Londoner Exil, die nackte Not der Proletarier in England studierend, große Schriften verfasst, der Weltrevolution das ideologische Fundament gezimmert. Und zwei, drei Jahrzehnte später, als der Ripper wütet, hat sich am Elend nicht viel geändert.

Aber wenn Mary und ihre Kameradinnen auf der Straße mit aller Macht „Raus hier!“ raus singen, tönt das schon sehr sozialromantisch verklärend. Zumal der Sound kurioserweise 1970er schreit und die Choreografie 1990er. Wo genau sind wir jetzt eigentlich gelandet?

Auch später, wenn die Story – mangels tatsächlich gefasstem Täter – irgendwie in Richtung XY ungelöst mäandert, irritieren Szenen. Die Vernehmung eines Verdächtigen, ein wohl osteuropäischer Jude, wird zu einer parodistischen Revuenummer, in der antisemitische Vorurteile besungen und vertanzt werden. Donnerwetter, da traut sich das Musical, per se ja erstmal ein Unterhaltungsformat, richtig was! Chapeau! Doch will das grelle Intermezzo kaum zum Rest der eher konventionellen Inszenierung passen. Andererseits legt der exzellente Jannik Harneit just mit dieser Szene, und das ist nur eine seiner drei Glanzrollen (zudem noch herzerührend als Elephant Man und herrlich gelackt als Prince Albert), mit einer Wahnsinns-Stimme einen Wahnsinnsauftritt hin.



So gibt es noch ein halbes Dutzend klasse Sängerinnen und Sänger mehr: Aino Laos, seit frühen Nimsgern-Tagen in seinen Musicals oft dabei, brilliert als Lady Queen mit reichlich Soul-Feuer. Aber auch Dariusz Merstein (Chief Warren), Martin Lemar (Hanks) und Henriette Schreiner lassen ihre Stimmen leuchten. Selbst kleinere Wackler in der Soundabmischung machen sie fix vergessen.

Frank Nimsgern stellt sich in diesem Musical einmal mehr als der souveräne Sound- und Songfinder vor, der er ist. Mit Intros und Zwischenmusiken fängt er die spätviktorianische Ära, das Grauen auf den Straßen Londons, akustisch treffend ein. Und etliche Songs gehen sofort ins Ohr, sind quasi maßkomponiert für die Sänger. Aber sie wirken eben bisweilen auch wie Solitäre, die nicht recht in die Fassung passen wollen.

Weitere Vorstellungen: 18., 21., 22., 23., 24 und 25. Juni im Merziger Zeltpalast.